

Hugo Maus †.

Der 22. Januar dieses Jahres sah den Tod eines jungen Mannes, dessen ganzes Streben, wenn es auch nur kurz war, der Wissenschaft galt, die man mit Recht die liebenswürdigste nennt.

Hugo Maus ist geboren in Kork am 10. November 1873 als der Sohn des Oberförsters Lorenz Maus. Leider starb dieser treffliche Mann so früh, dass ihn sein Sohn nicht mehr kennen lernen konnte. Die junge Wittwe siedelte nach Karlsruhe über, und hier bei einem herzlichen Zusammenleben von Grossmutter, Mutter und einem nur wenige Jahre älteren Onkel, der den heranwachsenden Knaben durch sein Beispiel zum Guten leitete und ihm mit Rat und That zur Seite stand wie ein Vater, reifte Hugo zum ersten Jüngling heran, gleich ausgezeichnet durch hohe Gaben des Geistes wie des Gemüts. Er besuchte das Gymnasium und hier scheint die stille Neigung, die ihn zur Botanik zog, durch einen anregenden Unterricht den ersten Anstoss zur Entfaltung bekommen zu haben; bald hatte sich ein reger Eifer entwickelt. Im Jahre 1887 wurde der 14-jährige Knabe Mitglied des bad. bot. Vereins. Nach zwei Jahren erschien bereits sein erster Aufsatz in den „Mitteilungen“ (Nr. 60): „Botanische Wanderungen um Altbreisach in den Monaten Juli und August“. Es folgten „Beiträge zur Flora von Karlsruhe“ (Nr. 73 und 74) und „Beiträge zur Kenntnis unserer badischen Orchideen“ (Nr. 85 und 99). In den Jahren 1889—91 ordnete er einen Teil des Döll'schen Herbars, worüber er in Nr. 101 Bericht erstattet.

Als er im Jahre 1892 vom Gymnasium abging, hatte er bereits ein Herbar beisammen, das sich ebenbürtig neben die Sammlungen von Faschmännern stellen durfte, und an dessen Vervollkommung er stets arbeitete. Es umfasst jetzt ausser sämtlichen badischen Pflanzen eine Menge anderer, namentlich Deutschlands. Mit freudiger Aufopferung all seiner freier Zeit und Kraft sind diese Schätze gesammelt, gesichtet und aufgespeichert. Vom ersten Frühling bis in den spätesten Herbst verging fast kein Sonntag, an dem er nicht draussen herumstreifte. Von Altbreisach aus durchforschte er den Kaiserstuhl und die Faule Waag (zwischen Altbreisach und Burkheim); und die Flora von Freiburg kannte er fast ebenso gut wie seine heimische. Jedes Blatt des trefflich gehaltenen Her-

bars ist Zeuge der Liebe, von der er gegen die holden Kinder der Natur besellt war, und der Treue, die ihn an seine Wissenschaft band. Besonders waren es die Orchideen die ihn interessierten und denen er ein eigenes Studium teils widmete teils noch zu widmen gedachte. Seine Orchideensammlung, die geradezu musterhaft ist, enthält sämtliche deutschen, fast alle europäischen und viele ausser-europäischen Orchideen. Dabei standen ihm Werke zur Seite wie das von Reichenbach und von Schulze („Die Orchideen Deutschlands Oesterreichs und der Schweiz“), das er selbst in Nr. 101 der „Mitteilungen“ recensirt hat. Den Orchideen zu Liebe durchstreifte er zum letzten Mal den Kaiserstuhl an Pfingsten 1894, wozu ihm eine geologische Excursion mit Herrn Prof. Brauns den Anlass bot. Im Sommer desselben Jahres sammelte er in der Baar das Material an einer Monographie über *Epipogon*. Damit gedachte er sich in die wissenschaftliche Botanik einzuführen. Allein die Verhältnisse gestatteten ihm nicht sogleich dem Drange des Herzens zu folgen. Doch hatte er sich ein Studium gewählt, bei dem er in ständiger Berührung mit seinen Lieblingen blieb und das ihm die Pietät gegen seinen Vater nahe legte: das Forstfach. Dabei schwebte ihm stets als höchstes Ziel vor, einmal ganz nur der Botanik leben zu können, sie laut verkündigen zu dürfen und in andern eine gleiche Liebe zu ihr zu erwecken.

All diese stolzen Hoffnungen, für die er selbst einstand, musste er mit sich ins Grab nehmen. Nie haben ihm während seines langen Leidens die körperlichen Schmerzen einen Laut des Jammers abgerungen; aber dass ihm die tückische Krankheit die Arbeitskraft verzehrte und ihn zum Nichtsthun verdamnte — ihn, der durch rastlose Arbeit alles zu erringen, alles zu überwinden gewohnt war, dem diese Arbeit ein Recht auf das Leben zu garantieren schien — das krampfte das edle Herz noch in der letzten Stunde zusammen in namenlosem Schmerz — und hat es gebrochen. —

Möge seine hohe Gesinnung, seine glühende Liebe zur Wissenschaft und Arbeit fortleben in den jungen Herzen all derer, die ihn kennen und lieben gelernt haben!

Heidelberg, im Juli 1896.

Dr. Hermann Steurer.

Geschlossen den 14. Mai 1897.
